

Lloyd Timberlake

Krisenkontinent Afrika: Der Umwelt-Bankrott, Ursachen und Abwendung

Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1986, 168 S., DM 19,80

Der britische Journalist Timberlake hat sein »African Crisis« 1985 veröffentlicht. Die deutschsprachige Taschenbuchausgabe verdient einen Hinweis in dieser Zeitschrift, weil über die Situation der Umwelt auf dem afrikanischen Kontinent immer noch zu wenig Fakten bekannt sind. Das Buch ist insoweit eine nützliche Quelle. Es reiht sich allerdings – legitimerweise – auch in die Kategorie der Appell-Literatur ein, will vornehmlich politische Aufklärung betreiben. An diesem Ziel sind sowohl der Stil wie die Anordnung des Materials ausgerichtet.

Der Autor geht von der Ernährungssituation in den einzelnen Regionen des afrikanischen Kontinents aus, behandelt Verschuldungskrise, Bevölkerungswachstum, Flüchtlingsproblem, Landmißbrauch, Wasserverschwendung, Überweidung, Wald- und Artenzerstörung. Er schildert die bekannten Schwächen multi- und bilateraler Hilfeleistungen und die Unfähigkeit der Regierungen vieler Empfängerländer, geißelt das Expertenwesen, die Großprojekte, die Schwerfälligkeit der Informationsflüsse, die Vernachlässigung der ländlichen Ressourcenbasen, die Punktualität sog. Krisenmanagements. Ausdrücklich will Timberlake Schuldzuweisungen vermeiden, gerade deshalb bleibt er aber oft vage (erfreuliche Ausnahme: die Behandlung der Situation in Äthiopien).

Verdienst der Studie ist – neben der problemorientierten Zusammenfassung bekannter Phänome unter Hinzufügung etlicher neuer Beispiele –, den Zusammenhang zwischen struktureller wirtschaftlicher Krise, Ernährungssituation und Umweltbelastung deutlich zu betonen: Versuche zur Verbesserung der ökonomischen Situation in Afrika, die Umweltbelastungen nicht hinreichend berücksichtigen, beseitigen ihre eigene mittelfristige Effizienz. Wer dies erkannt hat, hält freilich den Schlüssel zur Lösung noch nicht in der Hand. Timberlake setzt auf Dezentralisierung, möchte »die Bauern selbst« oder »ihre eigene Organisationen« entscheiden lassen. Die Regierungen der afrikanischen Staaten sollten, meint der Autor recht blauäugig, »Rat aus dem Norden zu ihrem Umgang mit Geld und Bürokratie« akzeptieren (natürlich weiterhin auch das Geld selbst), im übrigen »Rat von den Bauern«. Das Drängen der Geldgeber auf Veränderungen politischer Verhältnisse wird pauschal gegeißelt; zu diesem Problem fehlt eine differenzierte Betrachtung, zu der gerade auch das Versagen vieler afrikanischer Regierungen, das in dem Buch mitunter namhaft gemacht wird, näheren Anlaß gegeben hätte. Wie Umweltverträglichkeitsprüfungen verfahrensmäßig in die Entwicklungspolitik und die afrikanischen Wirtschaftspolitiken einzubauen sind, dazu sagt der Band zu wenig. Aber wer darüber, gerade auch aus rechts- und politikwissenschaftlicher Sicht nachdenken will, findet hier doch bedenkenwerte Informationen zur faktischen Ausgangslage.

Philip Kunig